

Wolf-Dieter Storl

Die Seele  
der Pflanzen

Botschaft und Heilkraft aus  
dem Reich der Kräuter

Fotografische  
Inspirationen von  
**FRANK BRUNKE**

r  
e  
b  
r  
u  
b  
n  
e  
h  
p  
m  
y  
n



# Die Seele der Pflanzen





Wolf-Dieter Storl

# Die Seele der Pflanzen

Botschaft und Heilkraft aus  
dem Reich der Kräuter

*Fotografische Inspirationen  
von Frank Brunke*

nymphenburger

## INHALT

Geheimnisse aus der Pflanzenwelt 8

Pflanzen sind mehr als sie scheinen 11

**Das Kraut mit 500 Namen 18**

Löwenzahn (*Taraxacum officinale*)

**Frühlingsbote und Muntermacher 20**

Scharbockskraut (*Ranunculus ficaria*)

**Urwesen und Lichtträger 22**

Riesenschachtelhalm (*Equisetum telmateia*)

**Gefährlich wie ein Wolf 24**

Stinkende Nieswurz (*Helleborus foetidus*)

**Das Kraut der Hexer 26**

Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*) – Frühlingstrieb

**Indianergemüse und Flohkraut 28**

Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*) – Sommertrieb

**Die Beseelte 30**

Rote Heckenkirsche (*Lonicera xylosteum*)

**Verführer des Fliegenvolks 32**

Aronstab (*Arum maculatum*)

*Rauer Kälberkropf*



**Zuhause bei Nixen und Nymphen 34**

Gold-Milzkraut (*Chrysosplenium alternifolium*)

**Astralisiertes Walpurgiskraut 38**

Hohler Lerchensporn (*Corydalis cava*)

**Leben wie ein Pilz 42**

Nestwurz (*Neottia nidus-avis*)

**Vergessenes, neu entdecktes Wundmittel 44**

Rote Pestwurz (*Petasites hybridus*)

**Gesundheitsbringer der „armen Leute“ 50**

Knoblauchsrauke (*Alliaria petiolata*)

**Schweben im ewigen Jetzt 52**

Gebirgshahnenfuß (*Ranunculus aconitifolius*)

**Voller Weisheit und Kraft 54**  
Waldengelwurz (*Angelica sylvestris*)

**Das Kraut der Redner und Sänger 56**  
Wohlrriechender Odermennig (*Agrimonia procera*)

**Uraltes Schutzkraut, der Venus geweiht 58**  
Gefleckte Taubnessel (*Lamium maculatum*)

**Männlein und Weiblein schön getrennt 60**  
Waldbingelkraut (*Mercurialis perennis*)

**Die runde Blüte gab den Namen 62**  
Trollblume (*Trollius europaeus*)

**Im Einklang mit den Sonnenrhythmen 64**  
Rauer Kälberkropf (*Chaerophyllum hirsutum*)

**Von sanftem und gutigem Wesen 66**  
Weie Taubnessel (*Lamium album*)

**Der „Herr des Heims“ ist besser als Spinat 68**  
Guter Heinrich (*Chenopodium bonus-henricus*)

**Den Rhythmus harmonisieren 70**  
Ufer-Wolfstrapp (*Lycopus europaeus*)

**Der Teufel zwickt die Wurzel ab 72**  
Gewöhnlicher Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*)

**Heilwasser aus dem Venusbecken 74**  
Wilde Karde (*Dipsacus fullonum*)

**Lichtpflanze der Urgottin 76**  
Wilde Möhre (*Daucus carota*)

**Wider Knoten, Huckel und Schwellungen 80**  
Knotige Braunwurz (*Scrophularia nodosa*)

**Blauer Schlüssel am Bund der Freya 82**  
Alpenglockchen (*Soldanella alpina*)

**Bei Alpträumen und Liebeswahn 84**  
Betonie, Heilziest (*Betonica officinalis*)

**Vom Schlanglein zum Drachen 86**  
Ackerwinde (*Convolvulus arvensis*)



*Junger Riesenschachtelhalm hinter einem Gunsel*

**Gut für den Körper, schlecht für die Seele? 88**

Kohl-Lauch, Wilder Knoblauch (*Allium oleraceum*)

**Mit Himmel und Erde verbunden 90**

Teufelskralle (*Phyteuma* sp.)

**Er macht die Butter gelb 92**

Sumpf-Hornklee (*Lotus uliginosus*)

**Feuerpflanze mit Liebe zum Wasser 94**

Zottiges Weidenröschen (*Epilobium hirsutum*)

**Den Schreck wegwaschen 96**

Kohldistel (*Cirsium oleraceum*)

**Wider Würmer und Dämonen 100**

Rainfarn (*Tanacetum vulgare*)

**Kräftig in Wurzel und Dorn 102**

Dornige Hauhechel (*Ononis spinosa*)

**Natürliches Aspirin ohne Nebenwirkungen 104**

Mädesüß, Wiesengeißbart (*Filipendula ulmaria*)

**Auf Seelenreise verwandelt zum Wolf 106**

Wolfseisenhut (*Aconitum vulparia*)

**Aufschäumendes, erweichendes „Wendekraut“ 108**

Taubenkropf-Leimkraut (*Silene vulgaris*)

**Kirkes Zauberpflanze 110**

Mittleres Hexenkraut (*Circaea x intermedia*)

**Augensüß, Augenkлар, Augentrost... 112**

Wiesen-Augentrost (*Euphrasia rostkoviana*)

**Zart und edel, für Seele und Herz 114**

Sumpferzblatt (*Parnassia palustris*)

**Ein Bär unter den Pflanzen 116**

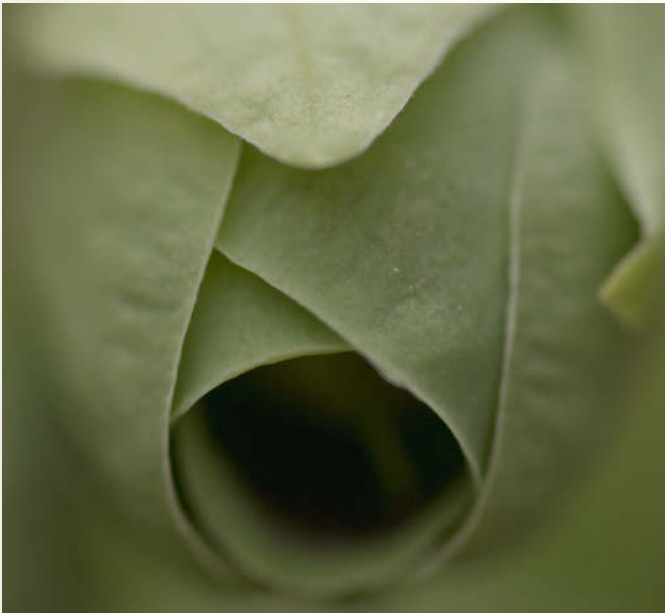
Wiesenbärenklau (*Heracleum sphondylium*)

**Saturnisch blau und weit entfernt 120**

Schwalbenwurz-Enzian (*Gentiana asclepiadea*)

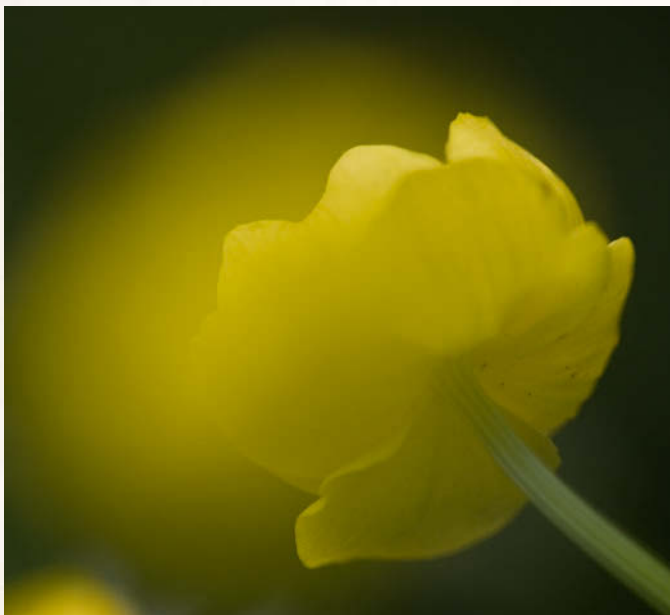
**Drachenzwurz, Giftzwurz, Hundewürger 122**

Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirundinaria*)



Sich öffnende Blüte der Nieswurz





**Das Kraut der Frauen 140**

Frauenmantel (*Alchemilla vulgaris*)

**Sinnbild der universalen Dreifaltigkeit 142**

Bergwiesenklee (*Trifolium montanum*)

**Gegen Kälte und Nässe gefeit 144**

Mittleres Wintergrün (*Pyrola media*)

**Amazonenarmee auf dem Vormarsch 146**

Japanischer Staudenknöterich (*Fallopia japonica*)

**Inspirationen einer verführerischen Frau 124**

Tollkirsche (*Atropa belladonna*)

**Heidnisches Wundkraut in feuchten Wäldern 126**

Fuchsgreiskraut, Hainkreuzkraut (*Senecio fuchsii*)

**Geschenk indischer Lebenskraft 128**

Indisches Springkraut (*Impatiens glandulifera*)

**Magisches Zwischenwesen der Fruchtbarkeit 132**

Weißer Mistel (*Viscum album*)

**Himmelsstrahlen und Erdenleuchten 136**

Sterndolde, Strenze (*Astrantia major*)

**Feuerwurz aus südlichen Gefilden 138**

Schmerwurz (*Tamus communis*)

Was die Pflanzen offenbaren – Meine Verbindung  
zu unseren grünen Verwandten 148

Personenregister 150

Sachregister 151

Porträts Autor und Fotograf 156





*Einzelne Blüte des  
Zottigen Weidenröschens*

## Geheimnisse aus der Pflanzenwelt

*Alles Innere soll man an dem Äußeren erkennen.*

PARACELSUS

### DAS LEBENDIGE WESEN UNSERER PFLANZEN

Wir glauben die Welt zu sehen. Aber in Wirklichkeit sehen wir wenig.

Wenn wir zum Beispiel durch den Park oder einen Waldweg entlanggehen, schweifen unsere Gedanken hierhin und dorthin, wir denken an dies und das. Die Bäume mit ihrem frischen grünen Laub, die blühende Wiese, ihre Kräuter und wiegenden Halme nehmen wir lediglich nur am Rande wahr. Wenn uns plötzlich eine Fülle gelber Blüten entgegenleuchtet, checken wir das. Ach ja, Löwenzahnblüten! Alles klar. Kenn' ich schon. Unser vorwitziger Intellekt weiß schon alles, da braucht man nicht weiter hinzuschauen.

Wir gehen durch die Welt wie Halbblinde. Heutzutage mehr als in früheren Zeiten. Wir sind gar nicht mehr gewohnt, richtig zu schauen, in eine Erscheinung hineinzuschauen, hineinzusinnen.

Die moderne Technologie – der PC und Fernseher, Handy, Autos, Transrapid – hat uns hinweggezogen von der Gemächlichkeit, die für ein schauendes Wahrnehmen erforderlich ist. Sie hat uns anders erzogen als Ochsenkarren oder Schusters Rappen es einst taten. Mit der Fernbedienung zappen wir durch hundert Sender und checken in Sekundenbruchteilen, ob das ausgestrahlte Programm uns befriedigen würde. Schneller als galoppierende Pferde rasen wir über Asphaltbahnen. Landschaften schrumpfen, Gebäude, eintönig grüne oder braune Felder und wirres Grünzeug flitzen ohne Bezug vorbei, lösen sich auf. Einzelne Düfte, Farbnuancen, Gestalten, Stimmungen können wir dabei nicht mehr wahrnehmen.

So schwindet die Natur für uns, aus unserem unmittelbaren Bewusstsein; immer fremder wird sie uns. Auch die organisch gewachsene Kultur, sich windende Landstraßen, Baumalleen, die alten Gemäuer, die von vergangenen Zeitepochen raunen, lösen sich auf und regen unsere Imagination kaum mehr an.

Ja, es scheint, dass der kanadische Medientheoretiker H. Marshall McLuhan (1911-1988) mit seinem Lehrsatz „Das Medium ist die Botschaft“ (*The medium is the message*) recht hat. Damit will er sagen, dass nicht der Inhalt der Medien und der Technologien das Wesentliche ausmachen, sondern deren Einwirkung auf unser Wahrnehmen, unsere Lebensweise und soziales Verhalten. So erzog der Buchdruck die Menschen zum linearen Denken und löste die vorhergehende ikonographische, bildhafte Denkweise, die analphabetischen Gesellschaften eigen ist, ab. Nun lösen die vernetzten elektronischen Medien das unmittelbar sinnlich Vorgegebene ab, ja löschen es für uns aus. Die im Fernsehen dargestellten Dschungelgewächse sind nun näher als das Gänseblümchen auf der Wiese vor dem Haus. In diesem virtuellen globalen Dorf ist der AIDS-kranke Afrikaner näher als der kranke Alte im selben Wohnblock.

Die eigentliche Natur rückt in die Entfernung. Kinder erleben die Pflanzen im Schulbuch, im Lehrfilm, unter dem Mikroskop als Abbild oder Präparat, losgelöst vom Eingebettetsein in Mit- und Umwelt. Diese Betrachtungsweise macht die Seele zu einem „Fremden im fremden Land“.

## DIE SICHT DER KÜNSTLER

Künstler sind Menschen, die unsere Welt neu oder anders oder wahrhaftiger erleben und dieses Erleben mitteilen können. Sie lassen uns einsteigen in eine frischere, eine wesentlichere Wahrnehmung.

Frank Brunke ist ein solcher Künstler. Er ist dabei auch Gartengestalter und vor allem Pflanzenliebhaber und Pflanzenkenner, nimmt sich Zeit zum Sehen, so dass das Sehen ein Schauen wird. Er steigt aus dem rasenden Auto, kniet sich zur Pflanze hin, wandert mit seinen Sinnen, mit seinem Sehen in die Pflanze hinein, fängt an wahrzunehmen, wo ein anderer alles schon längst gecheckt hat, lässt die Pflanze durch die Sinnestore Einzug in seine Seele halten, vermählt sich mit der Pflanze und erlebt ihr unerschöpfliches Mysterium. Dazu braucht er keine esoterischen Vorstellungen von niedlichen Blumenelfen oder

lichtumstrahlten Pflanzenengeln, die den Blick verzerren oder versperren. Die Erscheinung ist mehr als genug, er braucht nichts davorzustellen. Die Seele der Pflanze spricht unmittelbar zu unserer Seele. Sie begegnet uns nicht im abstrakten Denken, sondern über das Tor der Sinne.

Meditative Schau könnte man das nennen. Frank Brunke ist, ohne dass er sich je so nennen würde, ein Pflanzenschamane. Der Schamane ist nämlich jemand, der die Fähigkeit hat, hinauszugehen, über die Grenzen des gewöhnlichen, alltäglichen Wahrnehmens, in die tieferen Dimensionen. Jeder, der sich die Zeit nimmt, mit seinen Sinnen vollkommen bewusst in ein Phänomen einzutauchen, kann in diese Dimensionen – die eben keine Vorstellung oder Fantasie, sondern Wirklichkeit sind – eintreten. Was den Schamanen über den bloß Meditierenden hinaushebt ist jedoch, dass sein Schauen keine private, subjektive Erfahrung bleibt, sondern, dass er es zurückbringen kann,



*Die sich öffnenden Blüten des Wolfseisenhutes*



dass er über Tanz, Gesang, Erzählung oder Bild das Geschaute den Mitmenschen vermitteln kann. Er kann sie daran teilhaben lassen, kann sie ebenfalls das Wunder schauen lassen.

Das ist heilend, heil machend, indem es die Entfremdung zwischen der Seele des Menschen und der Seele der Natur überwindet.

Frank Brunkes Schamanenrassel und Gesang sind die Bilder, die er mit seiner Kamera einfängt. So wird er zum Lehrer. Er zeigt uns, was wir in unserem Geschwindigkeitsrausch bei all unserem hastigen Checken und Zappen übersehen. Er lehrt uns, neu zu sehen, tiefer und inniger zu sehen. Er vermittelt uns etwas vom Mysterium der Pflanzen, an denen wir achtlos vorübergehen.

Seine Bilder verbinden uns wieder mit dem Wunder, das uns in der Natur umgibt. Sie heilen den Bruch zwischen uns und der Natur, die uns trägt. Sie heilen unsere

Halbblindheit. Das ist notwendig in unserer Zeit. Würden wir nicht behutsamer und bewusster mit unserer Technologie, mit den Motorsägen, Baggern und Planierraupen, die die Natur sowie unsere Seelen verheeren, umgehen, wenn wir wieder sehen könnten?

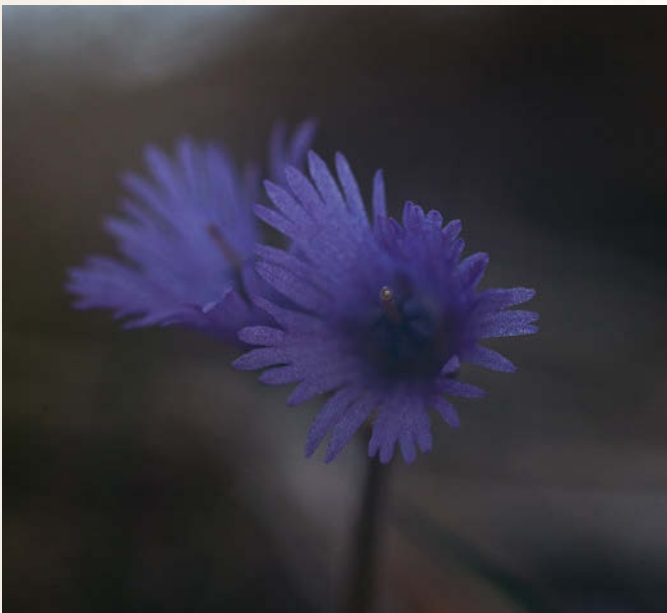
In diesem Sinn ist dieses Buch nicht zum schnellen Durchblättern geeignet. Es soll ein sinnlich-ästhetischer Festschmaus für hungrige Seelen sein, kein Junk-Food-Schnellimbiss. Es soll zur liebevollen Begegnung anregen, nicht zum hastigen Konsum.

Frank Brunke vermittelt das pflanzliche Phänomen ohne künstliche Effekte, ohne besondere Apparate, Studio-techniken oder zusätzliche Beleuchtung. Es ist das Licht des frühen Morgengrauens, des Sonnenuntergangs, der Jahreszeit, das für die teilweise ungewöhnlichen Lichteffekte verantwortlich ist. Den Bildern sind oft stundenlange Beobachtungen vorausgegangen.

Für den Künstler sind Pflanzen keine Gegenstände, keine Dinge. Es sind sichtbar gewordene Lebensprozesse. Eine Pflanze ist nie gleich, sie ist im Fluss, sie tanzt ins Dasein, im Einklang mit kosmischen Rhythmen, mit dem Puls von Tag und Nacht, Jahreszeit, Wetterwechsel, Licht und Schatten. Der Zustand, in dem sie abgelichtet wurde, ist jedes Mal einmalig. Nie kann sie genau so wieder fotografiert werden.

Goethe war einer der ersten, der diese Nicht-Gegenständlichkeit der Vegetation erkannte. Sie folgt einem Rhythmus von Ausdehnung und Zusammenziehung, wächst spiralförmig sich windend von Knoten zu Knoten der Sonne entgegen, und immer wieder kommt es zu unerwarteten Metamorphosen. Die Pflanze ist ein geistiges Wesen – „sinnlich und zugleich übersinnlich“, wie Goethe sagte –, das seine Spur durch die stoffliche Welt zieht. Die Fotos in diesem Buch lassen uns etwas vom lebenden Wesen unserer stillen grünen Geschwister ahnen.

Bei den 55 Pflanzen, die sich hier in ganz neuer Perspektive zeigen, handelt es sich keineswegs um exotische Gewächse. Es sind zum größten Teil Pflanzen, die bei uns einheimisch sind und die darauf warten, dem liebevollen Blick ihre Geheimnisse zu offenbaren.



*Dem Frühlingshimmel zugewendetes Alpenglöckchen*

# Pflanzen sind mehr als sie scheinen

*Suchst du das Höchste, das Größte?  
Die Pflanze kann es dich lehren.  
Was sie willenlos ist, sei du es wollend  
– das ist's.*

FRIEDRICH SCHILLER, „DAS HÖCHSTE“

## LEBEN ENTSTEHT AUS DEM LICHT

So wenig wie die Fische sich des Wassers bewusst sind, in dem sie so munter schwimmen, so wenig denken die Menschen an die Pflanzen, die ihnen das Leben ermöglichen. Die Vegetation ist die Existenzgrundlage für alle anderen Lebewesen, für Menschen, Tiere, Pilze und Mikroorganismen. Pflanzen sind die einzigen Wesen, die die Fähigkeit haben, mit aufgenommenem Sonnenlicht die unbelebten, anorganischen Elemente zu beleben. Mit Hilfe dieser Lichtenergie spalten sie das Wasser ( $H_2O$ ), um den dadurch freigesetzten Wasserstoff (H) anschließend mit Kohlendioxid ( $CO_2$ ) zu verbinden. So entsteht der Urnährstoff, das energiegeladene Traubenzuckermolekül.

Auf diesem Zucker, diesem mineralisierten Himmelslicht, basieren alle anderen organischen Moleküle: Stärke, Eiweißstoffe, Fette, Zellulose und vieles mehr. Die grünen Alchemisten bringen also das Leben auf die Erde. Sie sind die Ernährer der anderen Lebewesen. Sie sind in diesem Sinn – genau wie es in den ältesten indoeuropäischen Schriften, den Veden, heißt – die Mütter aller Wesen.

*Ihr Kräuter, Ihr, die Ihr Mütter seid,  
als Göttinnen rufe ich Euch an!*

AUS DER YAJURVEDA

*Kräuter, der Götter Erstgeborene,  
geboren vor den drei Weltaltern,  
ehren will ich Euch, in meiner Seele.  
Ihr, mit den hundert und sieben*

*hervorragenden Eigenschaften,  
in braune Knospen gehüllt.*

*Hunderte, o Mütter, sind Eure Tugenden,  
und tausendfach Eure Triebe.*

AUS DER RIGVEDA (X,97)

Bei der Zuckersynthese sondern die Grüngewandeten Sauerstoff ( $O_2$ ) als „Abfall“ aus. In den ersten Milliarden Jahren ihrer Zeit schieden sie so viel davon aus, dass sich der Himmel blau färbte, so dass der Erdplanet zu einem blauen Juwel im Weltall wurde. Vorher trug die Erde einen Ammoniak-Methanmantel und der Himmel war schwarz. Um nicht in ihren eigenen Ausdünstungen zu ersticken, brachten die Pflanzen sauerstoffverbrennende Lebewesen aus sich hervor – die Tiere und Pilze.

Die Aufgabe dieser „Abfallentsorger“ ist es, den eingatmeten Sauerstoff an Kohlenstoff zu binden und die so entstandene Kohlensäure wieder auszuatmen. Dieses Gas, dieses heutzutage in den Medien verteufelte  $CO_2$ , brauchen die Pflanzen unbedingt, denn nur damit können sie ihre aus Kohlenstoffketten bestehenden Körper aufbauen. Für Tier und Mensch, denen das grüne Chlorophyll fehlt, ist der Sauerstoff Lebenselixier.

Die Atemluft – *Prana, Od, Pneuma, Spiritus* genannt – gilt in vielen Kulturen als das Element, welches es dem Geist (oder den Geistern) erlaubt, sich zu verkörpern. Es ist der Träger des beseelten Geistes, der mit jedem Atemzug in den Leib hinein- und wieder hinausflutet. Wenn die Atmung aufhört, wenn der Sauerstoff ausgeht, dann kann sich die Geistseele nicht länger im materiellen Körper aufhalten.



## WIE DIE PFLANZEN DIE TIERE SCHUFEN

Die ersten Pflanzen, die Algen, entwickelten sich im Meer, im Schoß der Urmutter. Allmählich aber eroberten die grünen Sonnenlichtschluckler mit Hilfe der Pilzorganismen das feste Land. Zuerst waren es die Sümpfe und Niederungen, welche sie, in Gestalt blütenloser Moose, Farne und Schachtelhalme, besiedelten. Mit ihnen krochen die ersten Lurche, verwandelte Fische, sowie auch einige Gliedertierchen und Weichtiere aus dem Wasser. Die stickstoffhaltigen Ausscheidungen dieser Tiere kamen den Pflanzen zugute, denn sie wirken etwa wie ein nach außen verlegtes Drüsensystem.

Nach einigen weiteren hundert Millionen Jahren verwandelten sich einige dieser Urpflanzen in Nadelbäume, Ginkgos und andere so genannte Nacktsamer. Beim Besiedeln des trockenen, felsigen Terrains schufen sie allmählich den fruchtbaren Humusboden, den es vorher nicht gab. Ihre Keimzellen übergaben die Nadelbäume nicht mehr dem Wasser oder feuchten Boden, sondern behielten sie in verklebten, schützenden, holzigen Zapfen zurück und ließen den Wind die Bestäubungsdienste ausführen. Echsen (Reptilien, Dinosaurier), die ihre Embryonen ebenfalls in dickschalige Eier hüllten, waren bei der Besiedlung des wüsten Landes ihre ko-evolutiven Weggefährten.

Wieder vergingen hundert Millionen Jahre, und wieder verwandelten sich die grünen Meister des Lebens: Nun brachten sie echte Blüten – bunte, duftende, nektargefüllte – hervor und hüllten ihre Embryonen in mit Nahrungsvorräten versehene, schützende Päckchen, die wir Samenkörner nennen. Nicht allein die Luft trägt seitdem den Pollen zum weiblichen Fruchtknoten, wie es bei den Nacktsamern der Fall ist, sondern spezialisierte Gliedertierchen – Käfer, Bienen, Schmetterlinge – verrichten nun die Liebesdienste. Das ist viel effizienter. Mit verwegenen Düften (ätherischen Ölen), schmackhaftem Pollen, süßem Nektar und einer ganzen Skala von betörenden Farben und sexuellen Lockstoffen verführen die Pflanzen diese Insekten, steuern ihr Verhalten und nehmen sie zuweilen völlig in ihren Besitz. Heute werden um die 80 Prozent der rund 300.000 Blütenpflanzenarten von Insekten bestäubt. Vor allem Bie-



nen ermöglichen das Überleben der Blütenpflanzen – und dadurch auch unser Überleben.

So entfaltete sich die Welt und wurde bunt. Nicht nur Insekten, auch Vögel und Säugetiere verfielen dem pflanzlichen Zauber. Die gefiederten oder vierbeinigen Warmblütler hatten keine Wahl, sie wurden mit süß-saftigen Früchten und nährreichen Nüssen und Samen verführt. Die Primaten, die prähominiden Vorfahren der Menschen, verdanken vieles den Bäumen der tropischen Wälder: etwa die Fähigkeit, Farben zu sehen – was ihnen erlaubte, im grünen Blättermeer die reifen, roten oder gelben Früchte und Beeren klar zu erkennen. Da sie in den Bäumen kletterten, behielten sie die – schon im Stadium der Lurche veranlagten – fünfgliedrigen, greifenden Hände, und perfektionierten das stereoskopische, das räumliche Sehen. Die Menschenaffen, die das Sehen und Greifen nicht tadellos koordinieren konnten, fielen von den Bäumen – sie „begriffen“ wortwörtlich die Welt nicht – und schieden aus dem Leben, aus der Vererbungslinie aus.

In diesem Sinn sind die Pflanzen, insbesondere die Bäume, die Ammen der Menschheit. Später waren es die Gräser mit ihren eiweißreichen Samen, die vorrangig das Schicksal der Menschheit bestimmten: Sie domestizierten den Menschen, machten ihn sesshaft und ließen ihn für sich malochen, ließen ihn ihre Nachkommen aussäen und auspflanzen: ließen ihn graben, pflügen, düngen, jäten, bewässern und hungrige Tiere abwehren.

*Blaue Teufelskralle, geschwisterliches Streben auf einer Bergwiese*



## WEISHEIT UND SPIRITUALITÄT

Im Vergleich zu den tierischen Organismen sind Pflanzen in vielen Aspekten weiter entwickelt. Der britische Naturforscher David Attenborough erklärt auf Grundlage neuester botanischer Forschungen und Zeitrafferbeobachtungen: „Pflanzen können sehen. Sie können zählen und miteinander kommunizieren. Sie haben die Fähigkeit, auf die leichteste Berührung zu reagieren und die Zeit mit geradezu unglaublicher Präzision zu registrieren ... Der Hauptgrund, warum wir diese Fähigkeit nicht wahrnehmen ist, dass Pflanzen sich größtenteils in einer anderen Zeitdimension bewegen als wir“ (Attenborough, David; *The Private Live of Plants*. London: BBC Books. 1995).

Vor allem aber sind Pflanzen Meister der chemischen Verbindungen. Jean-Marie Pelt, Professor der Pharmakologie und Botanik an der Universität Metz, drückt es so aus: „Chemisch sind die Tiere Nullen. Sie können in dieser

Hinsicht so gut wie gar nichts. Nur die Pflanzen besitzen eine weit fortgeschrittene chemische Entwicklung.“ Die Tiere fressen lediglich die Pflanzen, um die vorgefertigten Moleküle zu erhalten, die sie brauchen (Pelt, Jean-Marie et al.; *Die schönste Geschichte des Lebens*. Bergisch Galdbach: Gustav Lübbe. 2000. Seite 83).

Von gefräßigen Raupen oder Käfern angeknabberte Pflanzen analysieren zuerst den Speichel dieser Pflanzenfresser; daraufhin setzen sie spezifische flüchtige Duftstoffe (Pheromone) frei, die sofort jene Raubinsektenart (Raubmilben, Wespen) anlockt, die mit dem Fressfeind der Pflanze aufräumt (Narby, Jeremy; *Intelligenz in der Natur*. Baden und München: AT-Verlag, 2006).

Auch was die Fortpflanzung betrifft, sind die Pflanzen den Tieren voraus. Nicht nur haben sie, im Gegensatz zu den Tieren, ihre Befruchtung vom Wasser abgekoppelt, sondern sie können auch die „Geburt“ bis zu einem günstigeren Zeitpunkt aufschieben. Sie können das Wachstum ihrer Embryos drastisch verlangsamen. Ein schwangeres Tier muss zu seiner ihm bestimmten Zeit gebären, egal wie die äußeren Umstände sind. Das Samenkorn des Lotos oder der Königskerze kann bis zu tausend Jahre warten, bis es keimt. Auch gibt es Pflanzen, die fast das Geheimnis der Unsterblichkeit gefunden haben. In den Urwäldern leben Bäume, deren Alter nicht bestimmt werden kann: Bricht ein Baumriese nach einigen Jahrhunderten zusammen, so bleiben immer noch seine Austriebe oder Schösslinge, die weiterwachsen und ihrerseits zu Baumriesen werden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der ursprüngliche Same vor etlichen zehntausenden oder gar hunderttausenden Jahren keimte.

Die Pflanzen, diese uralten Wesen, die das Leben auf die Erde brachten, die uns ernähren, uns kleiden und uns oft ein Heim geben, die uns Heilmittel für fast alle Gebrechen und Leiden zur Verfügung stellen, die uns und allen anderen Lebewesen die Luft zum Atmen schenken, diese Meister der Chemie und Erfinder der Sexualität – sind sie wirklich so niedrig und primitiv, wie wir denken? Oder könnte es sein, dass ihnen eine für uns fast unerreichbare Weisheit und Spiritualität innewohnt?



## UNERKANNTE MEISTER UNTER UNS

Unsere grünen Mitbewohner der Erde sind allgegenwärtig. Jeder sieht sie, wer aber nimmt sie wirklich wahr? Selbstverständlich lassen uns die knalligen Farben exotischer Blüten, betörender Rosenduft oder das Riesenblatt des brasilianischen „Rhabarbers“ im Park aufmerksam werden. Auch das lästige Unkraut, das unseren englischen Rasen verunstaltet oder unerlaubt im Gartenbeet wuchert, zieht unsere missgünstige Aufmerksamkeit auf sich. Aber sonst spielt das stumme, grüne Zeug in unserem alltäglichen Sinnen und Trachten keine besondere Rolle.

Oft streifte ich als Junge durch die Wälder im nördlichen Ohio. Gerne hätte ich damals gewusst, wie all die vielgestaltigen, schweigenden Gesellen, die da wuchsen, heißen. Als ich meinen Biologielehrer in der High School fragte, ob er mir die Namen nennen könne, winkte er ab: „Die sind doch völlig uninteressant, diese *weeds and scrubs!*“ In einem der wenigen Buchläden fand ich zwar ein Buch zum Thema Unkrautvernichtung, und im Pfadfinderleitbuch (*Boy Scout Manual*) wurden einige essbare Wildpflanzen erwähnt – ansonsten gab es dazu aber nichts. Wer würde schon ein Buch über die langweiligen Pflanzen kaufen? Also lernte ich, diese Mitgeschöpfe wahrzunehmen, ohne ihre Namen zu kennen.

Hat sich bis heute etwas am Stellenwert der Pflanzen für uns geändert? Vor kurzem fragte ich den Bio-Bauern, der in der Nähe unseres Hauses die Almweide betreibt: „Sag, was ist eine Pflanze?“

Verdutzt sah er mich an. Darüber hätte er nie nachgedacht, das sei ja eine hoch philosophische Frage! Dann wagte er doch eine Antwort: „Ist es nicht so, der Mensch hat Bewusstsein, das Tier Empfinden, die Pflanze verkörpert ein eher dumpfes vegetatives Lebensprinzip?“

Damit lag er ganz auf der Linie der herkömmlichen westlichen Philosophie: Der Mensch ist die Krone der Schöpfung, das mikrokosmische Ebenbild des göttlichen Geistes. Unter ihm befinden sich Tiere, die immerhin Seelen besitzen. Ohne Seele und ohne Geist sind dagegen die

bescheidenen Pflanzen, die den Tieren als Futter dienen und lediglich eine Stufe über den leblosen Mineralien stehen. „Botanik“, aus dem griechischen *botán*, bedeutet lediglich „Weide, Futterkraut“.

Lange galten die Pflanzen als einfache, niedrige, bescheidene Wesen. Schon das Wort „Pflanze“ deutet das an. Die Bezeichnung wurde im 10. Jahrhundert dem lateinischen *planta* („Schößling, Setzling“) entlehnt, ein Wort, das seinerseits auf *plantare* – das heißt „mit der *planta* (Fußsohle) feststampfen oder festtreten“ – zurückgeht.

Der Begriff Vegetation ist abgeleitet vom lateinischen *vegetus*, „belebt, munter und lebhaft sein“. Das Wort, dessen indogermanische Urform auf *\*ueg* zurückgeht, ist verwandt mit unserem „wach“ (englisch *wake*), „wecken“, „wacker“, dem schwedischen *vacker* (= schön) und dem Sanskrit *vajra* (= Blitz, das erleuchtende Licht). Inzwischen spricht man jedoch von „vegetieren“, wenn man andeuten will, dass jemand, „wie eine Pflanze, ein ärmliches, kümmerliches Dasein fristet“. Und in der amerikanischen Umgangssprache bezeichnet *vegetable* nicht nur das Gemüse, sondern auch den Hirntoten.

Vielleicht ist die Pflanzenwelt zu groß, zu überwältigend für uns, für unseren Verstand. Vielleicht ist das der Grund, dass es uns so schwer fällt, die Pflanzenwelt wirklich wahrzunehmen und in ein angemessenes sprachliches Gewand zu kleiden? Auch andere Phänomene wie etwa der Kataklysmus der letzten Weltkriege übersteigen den menschlichen Verstand, so dass sich kaum Worte oder nur vereinfachende Reduktionismen für die unbeschreiblichen Ereignisse finden lassen.

So wohl auch mit der Wahrnehmung der Pflanzenwelt: Sie traumatisiert uns zwar nicht, aber ihr Wesen sprengt dennoch unseren Verstand. Vielleicht braucht der Mensch ein erleuchtetes Bewusstsein, um Pflanzen zu verstehen. Vielleicht muss, wie die Inder sagen, der wirkliche Pflanzenkundige ein Yogi sein, sich vom alltäglichen Verstand trennen und tief in die Versenkung gehen können. Er müsste ein Schamane sein, um die tiefere Dimension des Pflanzenwesens zu schauen oder ein Mystiker, ein Dichter, um ihren Zauber zu erfassen.



## IN DEN STERNEN ZUHAUSE

Jeder Mensch ist ein Mikrokosmos. In seinem Leib befinden sich die Organzentren und das Nervensystem, die sein Leben steuern und führen. Wir haben das Gefühl, dass dasjenige, was wir unsere Individualität, unser Selbst oder unsere Seele nennen, in uns, in unserem Körper seinen Sitz hat.

Pflanzen dagegen sind viel unmittelbarer mit dem äußeren Makrokosmos, mit der umgebenden Natur, mit Wind und Wetter, mit dem Sternenhimmel und dem Erdboden verbunden. Sie haben keine inneren Organe, kein Innenleben. Ihr „Selbst“ verliert sich irgendwo in der Peripherie.

Es ist die Sonne, der Mond, der Wechsel von Tag und Nacht und der Jahreszeit, die den Pflanzen ihren Pulsschlag und Lebensrhythmus geben. Die Sonne ist das von außen her pulsierende, gemeinsame Herz der Vegetation. Die Planeten geben der Pflanze andere Impulse und wirken ebenfalls von außen her auf sie ein, ähnlich wie die Organe im tierischen Organismus von innen her wirken. Das immer wachsende Wurzelwerk, die Abermilliarden absterbenden und nachwachsenden, mit Pilzflächen verquickten Wurzelhärchen, tasten sich wie Sinnesorgane durch Humus- und Erdboden und nehmen ständig Informationen, Mineralien, Wasser sowie Botschaften von anderen Lebewesen auf. Der Erdboden und das Netz von Pilzfäden sind somit sozusagen das steuernde Hirn der Pflanzen. Das flache grüne Blattwerk ist zugleich Auge und Lunge.

Wir sehen also, dass die Pflanze schon auf der Erfahrungsebene ein ganz offenes, nach außen gerichtetes, makrokosmisches Wesen ist. So auch auf der geistig-seelischen Ebene: Vergebens sucht man die Pflanzenseele im Inneren ihres stofflichen Leibes. Keine inneren Nerven, Hirne oder andere Organe sind vorhanden, welche die Träger eines Geistes oder einer Seele sein könnten. Und dennoch verhalten sich die Pflanzen äußerst intelligent: Sie kommunizieren mit beseelten Wesen über Düfte und Botenstoffe, und manchmal auch durch ihre Schönheit.

Wo lässt sich nun der Pflanzen Geist oder Seele lokalisieren? Der Philosoph und Anthropologe Max Scheler

(1874-1928) spricht von der „ekstatischen“ Natur der Pflanze (Scheler, Max; *Die Stellung des Menschen im Kosmos*. 1928). Ekstase, aus dem griechischen *ekstasis*, bedeutet „entrückt“, „außer sich geraten“, „heraustreten“. Pflanzen gleichen dem komatösen Patienten und dem schwer Verunglückten oder Sterbenden, der seinen Körper von außen her wahrnimmt. Beim Menschen ist dieser Zustand des sich außerhalb Befindens eine höchst seltene und bedrohliche Ausnahme, bei den Pflanzen dagegen ist es der normale Zustand. Daher kann man sagen: Pflanzen haben zwar Geist und Seele, aber diese sind nicht innerhalb ihrer Körperlichkeit inkarniert. Ihre Seelen umweben ihre Leiber und wohnen extern, in der sie umgebenden Natur, im Wind, im Wetter, in den Wolken, im Tanz der Wandelsterne.

Ihr Geist, ihr „Ich“ ist, wie es die Weisen sagen, noch weiter draußen. Von den sieben Sternen des Großen Wagens (Arktos major), wo die sieben Rishis wachen, von dort oben, nahe des Nordsterns, schauen sie herab, die Wachen, die Wachsenden (Calasso, Roberto, *Ka*. London: Vintage. 2001; S. 163). So heißt es in der vedischen Überlieferung. In den Fixsternen, im Tierkreis befinden sich die Archetypen, die geistigen Urbilder der Pflanzen. Von dort, am Rand der phänomenalen Welt, strahlen sie nach unten und projizieren ihre schönen Gestalten auf die Erde – so berichten es die alten Überlieferungen des Westens, so heißt es noch immer in der Weltanschauung eines Rudolf Steiner.